

«Die Arbeiter auf dem Weinberg»

Predigt zu Matthäus 20,1-16

4. Oktober 2026, Kirche Lindau, Pfr. Clemens Bieler

Matthäus 20,1-16

1 Denn mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Gutsherrn, der am frühen Morgen ausging, um Arbeiter für seinen Weinberg einzustellen. 2 Nachdem er sich mit den Arbeitern auf einen Denar für den Tag geeinigt hatte, schickte er sie in seinen Weinberg. 3 Und als er um die dritte Stunde ausging, sah er andere ohne Arbeit auf dem Marktplatz stehen, 4 und er sagte zu ihnen: Geht auch ihr in den Weinberg, und was recht ist, will ich euch geben. 5 Sie gingen hin. Wiederum ging er aus um die sechste und neunte Stunde und tat dasselbe. 6 Als er um die elfte Stunde ausging, fand er andere dastehen, und er sagte zu ihnen: Was steht ihr den ganzen Tag hier, ohne zu arbeiten? 7 Sie sagten zu ihm: Es hat uns niemand eingestellt. Er sagte zu ihnen: Geht auch ihr in den Weinberg!

8 Es wurde Abend und der Herr des Weinbergs sagte zu seinem Verwalter: Ruf die Arbeiter und zahl ihnen den Lohn aus, angefangen bei den Letzten bis zu den Ersten. 9 Und als die von der elften Stunde kamen, erhielten sie jeder einen Denar. 10 Und als die Ersten kamen, meinten sie, dass sie mehr erhalten würden; und auch sie erhielten jeder einen Denar.

11 Als sie ihn erhalten hatten, beschwerten sie sich beim Gutsherrn 12 und sagten: Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleichgestellt, die wir die Last des Tages und die Hitze ertragen haben.

13 Er aber entgegnete einem von ihnen: Freund, ich tue dir nicht unrecht. Hast du dich nicht mit mir auf einen Denar geeinigt? 14 Nimm, was dein ist, und geh! Ich will aber diesem Letzten gleich viel geben wie dir. 15 Oder ist es mir etwa nicht erlaubt, mit dem, was mein ist, zu tun, was ich will? Blickt dein Auge böse, weil ich gütig bin? 16 So werden die Letzten Erste sein und die Ersten Letzte.

Predigt

Liebe Gemeinde!

Jesus hat sich besonders Armen, Sündern, Unreinen und anderen zweifelhaften Personen zugewandt und ihnen Vergebung, Gotteskindschaft und das Reich Gottes zugesprochen. Viele Menschen, die ihr Leben lang versucht hatten, rechtschaffen zu leben und sich sehr bemüht hatten, die Regeln ihres Glaubens zu befolgen, fanden gar nicht gut, dass er auf diese Weise Zöllner und Huren ihnen gleichstellte.

Und auch unter den Jüngern gab es Diskussionen, wer unter ihnen im Himmelreich der Grösste sein würde und sie hofften, dass sie auf jeden Fall eine wichtigere Rolle spielen würden als die anderen Anhänger Jesu, die später dazugekommen waren und weniger aufgegeben hatten, um Jesus nachzufolgen.

Später gab es ständig neu Bekehrte, die zu den bestehenden christlichen Gemeinden dazu kamen. Viele von ihnen waren Heiden. Und für diejenigen, die schon lange dabei waren, war es schwer zu akzeptieren, dass diese unerfahrenen Neulinge den gleichen Status und die gleichen Rechte haben sollten wie sie.

Und schliesslich kann es auch in unseren heutigen Gemeinden passieren, dass Leute, die schon immer da waren, neue Menschen und Ideen eher behindern als fördern.

Für alle diese Menschen, die zuerst da waren, die sehr verdienstvoll waren und völlig zu Recht darauf hinwiesen, dass sie viel geleistet hatten, hat Jesus dieses Gleichnis erzählt.

Mit dem Himmelreich ist es so, wie mit einem Gutsherrn, der Arbeiter einstellt, damit sie auf seinem Weinberg arbeiten, und mit ihnen den Lohn von einem Denar vereinbart. – Das war der damals übliche Tageslohn für einen Arbeiter, der es ihm gestattete, einen Tag davon zu leben. – Dann stellt er im Lauf des Tages weitere Arbeiter ein mit dem Versprechen, ihnen das zu geben, was recht ist. Wahrscheinlich rechnen diese damit, dass das weniger als ein Denar sein wird. Eine Stunde vor Schluss stellt er noch einmal Arbeiter ein.

Schliesslich beauftragt er den Verwalter, die Arbeiter zu bezahlen. Er soll ausdrücklich mit denen beginnen, die zuletzt gekommen waren. Und sie erhalten jeder einen Denar. Zuletzt kommen die an die Reihe, die zuerst gekommen waren, und sie meinen nun, dass sie mehr erhalten würden. Und auch sie erhalten jeder einen Denar.

Dass sie das für ungerecht halten, ist eigentlich ganz normal. Sie beschwerten sich beim Gutsherrn und sagen: Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleichgestellt, die wir nicht nur viel mehr gearbeitet haben, sondern auch noch die Hitze ertragen haben.

Interessant ist, dass sie nicht mehr Lohn verlangen, sondern sich darüber beschwerten, dass der Gutsherr die zuletzt gekommenen Arbeiter ihnen gleichgestellt hat. Der Gutsherr wendet sich persönlich an einen von ihnen und antwortet: Ich tue dir nicht unrecht. Hast du dich nicht mit mir auf einen Denar geeinigt? Nimm dieses Geld. Es gehört dir, sei zufrieden. Dann weist er auf einen von denen, die zuletzt gekommen waren, und sagt: Diesem Letzten will ich aber gleich viel geben wie dir. Mir ist doch erlaubt, mit dem, was mir gehört, zu tun, was ich will. Blickt dein Auge böse, weil ich gütig bin? So werden die Letzten Erste sein und die Ersten Letzte.

Diesen Satz kann man auf verschiedene Weise verstehen: Es kann heissen: Genau dadurch, also wenn es dich stört, dass ich gütig bin, werden Erste zu Letzten. Es könnte aber auch heissen: Hier gibt es keine Ersten und keine Letzten. Alle sind gleich, die Ersten sind Letzte und die Letzten sind Erste.

Das Gleichnis handelt vom Himmelreich. Es beginnt mit den Worten: „Mit dem Himmelreich ist es so.“ Und wie im Himmelreich, so soll es auch unter den Jüngern und in den Gemeinden sein – wie im Himmel, so auf Erden: Die Letzten sind den Ersten gleichgestellt. Der Lohn wird nicht nach irgendwelchen Kriterien berechnet, sondern er kann gar nicht berechnet werden. Jede und jeder hat den gleichen, nämlich den vollen Lohn: Die volle Gotteskindschaft, die volle Gemeinschaft der Heiligen, die volle Gemeinschaft mit Gott.

Man erfährt das Himmelreich, wenn man die unendlich grosse Güte und Grosszügigkeit Gottes erlebt. Wenn es Erste und Letzte gäbe, würde es sich daran bemessen, wie sehr sie Gottes Güte verstehen.

Aber die Pointe des Gleichnisses ist die Aufhebung des Unterschieds zwischen Ersten und Letzten. Das ist das Entscheidende, was es über das Himmelreich erzählt.

Wir sind es gewohnt, zu werten und zu urteilen. Auch Menschen beurteilen wir. Es gibt Menschen, die wir besonders wertvoll finden, und andere, die wir verachten. In unseren Augen gibt es gute und schlechte Menschen, Versager und solche, die etwas aus sich gemacht haben, wichtige und unwichtige Menschen, schuldige und unschuldige Menschen usw. Und da wir die anderen Menschen beurteilen, beurteilen wir auch uns selbst. Und schliesslich übertragen wir leicht diese Wertungen auch in unseren Glauben und in unsere Vorstellungen vom Himmelreich und sogar auf Gott, so, als würde uns Gott mit solchen menschlichen Augen betrachten.

Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg erzählt uns, dass Gott uns nicht so betrachtet. Er betrachtet uns mit *seinen* Augen.

Mit dem Himmelreich ist es so: Gott sieht in jedem Menschen das, was er wirklich ist: Sein vollkommenes und unendlich geliebtes Geschöpf. Deshalb gibt Gott allen den gleichen vollen Lohn. Der Lohn ist nicht etwas, was man sich *verdient*. Es ist eigentlich noch nicht einmal so, dass man ihn *bekommt* oder dass Gott ihn *gibt*. Sondern der „Lohn“ ist das, was wir *sind*. Wir sind Gottes vollkommenes, unendlich und bedingungslos geliebtes Kind, das untrennbar und unsterblich mit ihm eins ist.

Das gilt für jeden Menschen. Egal, wie viel er gearbeitet hat, egal, wann er zu Gott kommt, egal, was er getan hat, wie er gelebt hat, wie er geglaubt hat. Ein Mensch kann nicht etwas anderes sein, als das, was er wirklich ist. Er kann sich zwar auf der Reise durch dieses Leben anders verhalten, er kann anders glauben, denken, reden, handeln. Er kann sogar völlig vergessen, wer er in Wahrheit ist. Aber Gott kann trotzdem nicht anders, als in uns das zu sehen, was wir wirklich sind.

Im Himmelreich sind wir dann, wenn wir uns erinnern und das wieder *selbst* sehen. Das kann schon hier auf der Erde beginnen. Und ganz sicher wird es im Himmel geschehen und vollendet.

Die Vollkommenheit wird kommen, sagt Paulus. (1 Kor 13) Und dann werden wir alles von Angesicht zu Angesicht erkennen, wie es wirklich ist, so klar, wie Gott uns jetzt schon sieht. Bis dahin bleiben uns Glaube, Hoffnung und Liebe, um die Wahrheit zu erkennen. Am besten erkennen wir sie mit der Liebe. Amen.